

eigenes Ensemble unterhielt, während hier im Rechnungsjahre 1471/72 außer zwei „*abenthurern*“ auch drei Pfeifer und ein Lautenschläger des Landgrafen mit Geld entlohnt wurden⁶.

In Regensburg zogen im Jahre 1439 hessische Pfeifer und Trompeter durch die Stadttore ein; 1440 erfreute man sich am Spiel eines Lautenschlägers⁷. Die Bürger der reichen Messestadt Nördlingen ließen sich 1460 von Pfeifern des Landgrafen Ludwig des Freimütigen musikalisch erfreuen. 1464 kamen ihrer vier, 1465 waren es Trompeter, 1466 drei Pfeifer, 1468 „*ij pfeiffer vnd ain Trommeter*“⁸. 1496/97 entsandte Landgraf Wilhelm II. nach Nördlingen einen „*trometer*“, 1499 „*2 trometer bedorffen nit mer komen ist in gesagt*“, wie der Stadtschreiber erläuternd in die Rechnungsbücher beifügte⁹.

Daß zuweilen der Reiseweg auch über die engere Heimat hinausführte, beweisen drei Quellenzeugnisse aus den Niederlanden. In Utrecht traten 1461 „*des mandages na sinte Mathysdadi*“ auf „*des graven trompers van Nassoven*“, 1501 musizierten in Mecheln Spielleute des Landgrafen Wilhelm II., während man 1505 auf belgischem Boden hessische Trompeter vernehmen konnte¹⁰. In Basel schenkte man im Jahre 1498 „*11b 3ß des landtgrafen von Hessen pfiffern und trumenschlahern*“ sowie „*11b 5ß des landtgraven von Hessen pfiffer und trumpeter*“¹¹. Aus all dem darf man schließen, daß am hessischen Hofe schon im 15. Jhd. ein aus Pfeifern, Trompetern und Spielern von Saiteninstrumenten gemischtes Ensemble den Landgrafen zur Verfügung stand, das auch auswärts musizierend gern gehört wurde.

Walter Salmen

Jacob Grimm und Finnland

Erst das 19. Jahrhundert läßt in Finnland eine Literatur mächtig werden, in der sich die finnische Nation als eigenwertige Größe Nordeuropas entfalten kann. Die im Jahre 1809 vollzogene Trennung Finnlands von Schweden hat diesen Vorgang gefördert, da bis dahin das Schwedische die „Bildungssprache“ für alle Glieder der in Finnland geborenen Oberschicht war. Dieser Vorgang erreicht eine erste Höhe, als in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts Dichter und Gelehrte, die sich in Turku (Abo) um die Academia Aboensis sammeln, für finnisches Eigenleben eintreten. Aus ihren Kreisen stammt wohl das antreibende Wort: „Schweden sind wir nicht mehr, Russen können wir

nicht werden, also müssen wir Finnen sein.“ Es ist bezeichnend für diese neue finnische Welt, daß sie in einer Art Romantik ihre Kraft aus einer auf die Vergangenheit bezogenen Volkskunde zieht. Die kulturelle Befreiung geht, einen dauerhaften Grundlegend, der politischen Befreiung voraus. Sie nährt sich aus jenem Geschichtsbewußtsein, das mit den Gedankengängen des jungen und reifen Herder im späteren 18. Jahrhundert heraufkommt. Es bewirkt auch, daß sich seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts die vergleichende Sprachwissenschaft dem finnischen Bereich zuwendet.

Von solchen geistigen Voraussetzungen aus mag selbstverständlich erscheinen, daß

6 P. Sander: Die reichsstädtische Haushaltung Nürnbergs (Leipzig 1902) 624; Stadtrechn. Nürnberg (im dortigen Staatsarchiv) 1471/72, fol. 220 u. 221'.

7 Stadtarchiv Regensburg Kameralia Nr. 12, fol. 91 u. fol. 121.

8 Stadtarchiv Nördlingen Kammerrechn. 1460/61, fol. 32; 1464/65, fol. 32; 1465/66, fol. 34; 1466/67, fol. 32; 1468/69, fol. 41.

9 Ebd. Jg. 1496/97, fol. 48; 1499/1500, fol. 59.

10 E. Gregoir: Notice historique sur les sociétés et écoles de musique d'Anvers (Anvers 1869) 18; R. van Aerde: Ménestrels communaux et instrumentistes divers établis ou de passage à Malines, de 1311 à 1790 (Malines 1911) 82; Revue belge d'archéologie et d'histoire de l'art 4 (1934) 41.

11 F. Ernst: Die Spielleute im Dienste der Stadt Basel im ausgehenden Mittelalter → Basler Zs. f. Gesch. u. Altertumskunde 44 (1945) 231.

ein Forscher, der wie Jacob Grimm den Ursprüngen sprachlichen Lebens hingegeben ist, auf das Finnische hinsieht. Wie weit er dies getan hat, ließ sich bisher im Ungefähren aus dem 2. und 4. Band seiner „Kleineren Schriften“ ablesen. Aber erst ERICH KUNZE legt jetzt in sorgfältiger Arbeit frei, wann und wie sich Jacob Grimm mit der finnischen Welt berührt hat, und er zeigt zugleich den Wert dieser Berührungen auf¹. Nicht das Unwichtigste ist, daß er auch aufdeckt, wie Grimms Vorstellungen von Sprache und Dichtung diesen seinen Weg zum Finnischen bedingen. Es empfiehlt sich daher, unter Nutzung von KUNZES Hinweisen zunächst ein Wort über die Vorstellungen von Sprache und Dichtung zu sagen, die sich im jungen Grimm gebildet haben und die er auch da nie preisgibt, wo er schweigt.

Die grundlegendste Vorstellung läßt sich hier, wo es nur auf das Allgemeinste ankommt, in einem Satze wiedergeben: Ursprung des Menschen und Ursprung der Sprache decken sich, darum ist jede ursprüngliche Gemeinschaft, wie sie sich etwa im Volk darstellt, eine Gemeinschaft eigener Sprache, woraus denn folgt, daß Volk zu seinem Eigenleben Sprache bedarf. Daran schließt sich eine zweite Vorstellung an: Am Anfang aller Dichtung steht das „Epos“. Wo das „Epos“ dem Ursprung nahe ist, hat es keinen Sinn, den Sänger von der Gemeinschaft zu trennen, die ihn trägt, da sie ihm das „Epos“ recht eigentlich zuspricht. Was umfaßt aber diese „Epos“ genannte Grundgattung erzählender Poesie? In Liedern, die eine geistige Einheit bilden, drücken sich Mythos und Sage aus: Mythos, die Urform aller tieferen, in Götterwelt eingeformten Erkenntnis, und Sage, die Urform geschichtlicher Überlieferung, — beide aufeinander bezogen, da sich Sage aus Mythos entwickelt. Solange das „Epos“ in seiner ideellen Einheit liedhafter Zusammenhänge noch Urform ist, gehört es als „Naturpoesie“ einer Vergangenheit an, in der eine an

Sprache gebundene Lebensgemeinschaft begründet wird. Das große Beispiel ist Homer.

Von der zweiten dieser Vorstellungen hat sich die Forschung weit entfernt und zwar weiter, als ihr zuträglich gewesen ist. Doch braucht uns dies hier nicht zu kümmern. Uns geht an, daß diese beiden Vorstellungen Jacob Grimm an die finnische Sprachwelt herantragen. Damit sind wir wieder bei KUNZES Arbeit angelangt. Er stellt uns die „Briefbekanntschaften“ Jacob Grimms vor. Er schildert, soweit es möglich ist, die persönlichen Begegnungen, die Grimm mit Finnen gehabt hat, und wir lernen dabei diese Finnen genauer kennen. Was an Briefen erhalten ist, druckt er in einem Anhang ab. Für den, der nicht mit der finnischen Geisteswelt vertraut ist, wäre wünschenswert, daß sich die Angaben, die sich auf die Biographien der Finnen beziehen, überschaubarer ordneten. Ich brauchte dies nicht auszusprechen, wenn ein Personen- und Sachregister den Leser unterstützte. Aber wer kann jedem Wunsche genügen? Dieser mein Bericht darf ohnedies nicht auf die Fülle des Einzelnen eingehen. Doch müssen wir uns eine Abhandlung Grimms herausheben, die bis zu einem gewissen Grade in Finnland Geschichte gemacht hat: die in der Berliner Akademie der Wissenschaften vorgetragene Abhandlung „Ueber das finnische Epos“ vom Jahre 1845, die am bequemsten in den „Kleineren Schriften“ (im 2. Band, S. 75—112) zu erreichen ist. Sie bezieht sich auf das Epos, das ELIAS LÖNNROT (1802—1884) im Jahre 1835 in der ersten Fassung unter dem Titel „Kalevala oder Kareliens alte Lieder aus des finnischen Volkes Frühzeit“ (*Kalevala taikka Wanhoja Karjalan Runoja Suomen kansan muinosista ajoista*) erscheinen ließ.

Jacob Grimm wäre schwer gefallen, ja es wäre ihm wohl fast unmöglich gewesen, sich durch das „Kalevala“ mit Grammatik und unzureichendem Wörterbuch Wort für Wort hindurchzuarbeiten. Aber im Jahre

¹ Erich Kunze: Jacob Grimm und Finnland. FF Communications No. 165 (Helsinki 1957), Academia Scientiarum Fennica (Otto Harrasowitz Wiesbaden) 8° 116 S.

1841 erschien zu Helsingfors die schwedische Übersetzung des „Kalevala“ durch MATTHIAS ALEKSANDER CASTRÉN. KUNZE zeigt schön, daß Grimm diese schwedische Übersetzung neben den finnischen Text gelegt hat. Aber was zog ihn zum „Kalevala“ hin? Die Antwort in einem Satz: Im „Kalevala“ fand er seine Grundvorstellungen von der Sprache und vom „Epos“ bestätigt: „Hier sprudelt nun, wenn irgendwo, lauter Epos.“ Er sah dabei nicht, daß LÖNNROT mit dichterischer Kraft Verschiedenartiges einer großen Einheit eingeschmolzen hatte, aus der das alte Liedgut nicht mehr in ursprünglicher Gestalt herauslösbar ist. Aber grade dadurch, daß sich hier im 60-jährigen Jacob Grimm nochmals der junge Jacob Grimm meldete, half seine schwerwiegende Stimme den Männern, die dem Finnischen sein sprachliches Eigenrecht zu gewinnen suchten. Gut spricht KUNZE die Bedeutung des „Kalevala“ an: „Denn mit diesem Werk wurde dem finnischen Volk der Schlaf aus den Augen getrieben, ein Grundstein zur jungen finnischen Nationalliteratur gelegt und deren erster selbständiger Beitrag zur Weltliteratur geleistet.“

In einem Schlußkapitel faßt KUNZE zusammen, was er über „Grimms finnische Studien“ zu sagen hat. Gut ist beobachtet, daß Jacob Grimm in späten Jahren von einem Gedanken seiner sprachwissenschaftlichen Anfänge wegrückt. Zuerst hatte er gemeint, das Finnische sei bei sprachlichen Berührungen mit dem Germanischen der gebende Teil; im Jahre 1853 spricht er von Berührungen, deren erste Ursache „noch verhüllt“ sei. Eingehender behandelt wird, was das Finnische

für die späteren mythologischen Studien Grimms bedeutet hat. Wieweit ihm Zweifel an der Ursprünglichkeit des „Kalevala“ gekommen sind, läßt sich offenbar nicht ausmachen. Im Grundsätzlichen dürfte er an seiner Auffassung von dem, was ein „Epos“ sei, festgehalten haben. Doch lassen wir das! Notwendig scheint mir aber, nachdrücklich zu bezeichnen, was im Rahmen der Grimmforschung an KUNZES Arbeit methodisch fördert. Seit WILHELM SCHERERS Jugendarbeit über „Jacob Grimm“ vom Jahre 1865, die in zweiter Auflage im Jahre 1885 erschien, hat bis an die Gegenwart heran keine umfassende Auseinandersetzung mit dem Werke der Grimms stattgefunden, soviel wir über sie vor allem durch Briefsammlungen gelernt haben. Auf vielen Feldern, auf denen ihr Name zu hören war, sprach sich eine gefühlsbetonte Verehrung aus, die nur noch sehr wenig mit ihrer Gedankenwelt verband. Die weitere Allgemeinheit hielt sich an die „Kinder- und Hausmärchen“, die allzu oft nur in Auswahlen und fast immer ohne „Vorreden“ aufgenommen wurden. Es ist gut, daß jüngere Gelehrte wie KUNZE beginnen, die Grimms wieder in die geistige Auseinandersetzung hineinzuziehen, und zwar nicht bloß gut um der Forschung willen, sondern auch um der Brüder Grimm willen². Wir brauchen eine neue Grimmforschung, die an die wirkliche Welt der Brüder herantreibt. Zur Zeit sind Jacob und Wilhelm Grimm Museumsgestalten, deren Züge aus sentimentalen Vorstellungen heraus verzeichnet sind. Nur das, womit man sich ernsthaft auseinandersetzt, hat noch wirkliches Leben. Friedrich Neumann

² Ich weise hier hin auf zwei Aufsätze des Tübinger Germanisten Klaus Ziegler: Die weltanschaulichen Grundlagen der Wissenschaft Jacob Grimms → Euphorion 46 (1952) 241–260; Jacob Grimm und die geschichtliche Welt → Alman Dil ve Edebiyati Dergisi I (No. 1), Studien zur deutschen Sprache und Literatur (Istanbul 1954).